

Liebe H6chberger Gemeinde,

wir sind heute bei zwei Geburtstagskindern zu Gast, denen ich zu ihrem Festjahr bzw. Festtag gratulieren m6chte. Mein Gl6ckwunsch geht zun6chst an die 6ltere Jubilarin, an die **Synagoge**. Die Juden nennen Dich „*Beit hak-knäsät*“, Haus der Versammlung. Mit dreihundert Jahren geh6rst Du mit zu den 6ltesten Geb6uden in H6chberg. Sch6n, dass es Dich gibt! Herzlichen Gl6ckwunsch auch Deiner j6ngeren Schwester, der **Matth6uskirche**, zum 70j6hrigen Wiegenfest! Da Ihr beide miteinander verwandt seid und eine gemeinsame Geschichte habt, liegt es nahe, dass ich nicht f6r jede von Euch eine Extra-Laudatio halte, sondern eine gemeinsame. Dabei w6rde ich gerne zeigen, wie sehr Ihr beide ineinander und miteinander verwoben seid und was ich von Euch gelernt habe. Doch so einfach geht das (noch) nicht, denn Euer Beziehungsgeflecht ist komplex und kompliziert und du, Synagoge, bist durch das, was geschehen ist, posttraumatisch belastet. Ich muss deshalb sehr behutsam vorgehen, darf aber dabei die Wahrheit nicht verschweigen. Heute vor siebzig Jahren, es war auch der dritte Adventssonntag, feierte man in diesem ehrw6rdigen Geb6ude zum ersten Mal einen evangelischen Gottesdienst. Dadurch wurdest Du, liebe Synagoge, zweihundertunddreißig Jahre nach Deiner Einweihung zu einer Kirche. Nach dem Z6llner Levi Matth6us, den Jesus in seine Nachfolge berufen hatte, nannte man Dich Matth6uskirche. Nachlesen kann man das bei Lukas im f6nften Kapitel. Diese „Umwidmung“, so schmerzlich das in Deinen j6dischen Ohren klingen mag, war letztlich Deine Rettung. In der Pogromnacht 1938 hatte Dir der Nazi-Terror den Garaus gemacht. Dein Inventar war v6llig zerst6rt und der Thoraschrein gesch6ndet, die Heiligen Ger6te lagen verstreut auf dem Boden und Teile der Schriftrolle hingen im Ge6st der Linde...Unvorstellbar. Wer k6nnte das jemals vergessen. Es folgten dreizehn Jahre, wo Du gewissermaßen „brach“ lagst, schutzlos der Witterung ausgesetzt und dem Vandalismus preisgegeben. Und wahrscheinlich w6rest Du vollends verkommen, wenn Dich nicht die evangelische Kirchenverwaltung f6r 6.500.- Deutsche Mark gekauft und zur Kirche umgebaut h6tte. Mit viel Eifer war damals die junge evangelische Gemeinde zu Gange. Berge von Schutt wurden beiseite ger6umt und weggeschafft. Dass dabei auch noch vorhandene „Judaicas“ endg6ltig verschwanden, k6mmerte niemand. Hauptsache man hatte nach so manchen Provisorien endlich ein eigenes Gotteshaus. Mit Jubel und Dank feierte man am dritten Advent 1951 Deinen Geburtstag, den Geburtstag der Matth6uskirche. Welches „Erbe“ die evangelische Gemeinde mit diesem besonderen Haus angetreten hatte, konnte und wollte sich damals kaum einer vorstellen. Die Entscheidung war aus einer Not heraus geboren, und als solcher fehlten ihr die

nötige Reflexion, die theologische Auseinandersetzung, Einsichten in geschichtliche Zusammenhänge und wohl auch Achtung und Respekt denen gegenüber, die über dreihundert Jahre lang an diesem Ort gelebt, gelitten und ihren jüdischen Glauben bekannt hatten... Eine sehr gewagte Entscheidung war das damals! Heutzutage würde man sicher anders entscheiden. Interessanterweise stellt sich die Frage nach siebzig Jahren erneut: Was soll mit der Kirche und dem ehemaligen Synagogengebäude geschehen? Was hast Du für eine Zukunft, liebe Matthäuskirche? Und wie soll es mit Dir weitergehen, liebe Synagoge? Soll man Euch – und damit meine ich das gesamte Areal – wieder auf Euren baulichen Urzustand zurückführen? Was auch immer man tun wird, es geht dabei auch um ein Abschiednehmen. Und da sind Schmerz und Trauer und auch Wut mitbeteiligt. Inzwischen ist man, wie ich gehört habe, auf einem guten Weg. Das freut mich sehr. Allen, die hier in der Verantwortung stehen und entscheiden müssen, wünsche ich viel Weisheit und den Beistand des Gottes, dessen Wahrheit und Treue in diesem Haus von Juden und Christen über Jahrzehnte und Jahrhunderte geglaubt und verkündigt wurden.

Ich selbst war achtzehn Jahre Pfarrer an der Matthäuskirche – von 1991 bis 2009 – habe unzählige Male hier gewirkt, getauft, getraut, gepredigt und Abendmahl gefeiert, habe Gäste begrüßt, Schulklassen geführt... und meine sagen zu können, dass ich in und mit diesem Gotteshaus einen neuen Zugang zum Glauben unserer jüdischen Geschwister gefunden habe, zum Glauben an den Gott Israels, der für uns Christen auch der Vater Jesu Christi ist und den wir im Gebet voller Vertrauen „Vater unser“ nennen. Wir tun dies gemäß einer Weisung Jesu. Gott aber bleibt der Unverfügbare, dessen Name heilig ist, so heilig, dass Juden ihn nicht aussprechen, sondern ihn mit anderen Worten zu umschreiben versuchen.

Dort wo sich früher der Thoraschrein der Synagoge befand – an der Ostwand in Richtung Jerusalem – hängt heute ein Glasbild, das 2008 von der Höchberger Künstlerin Hanna Böhl geschaffen wurde. Es zeigt einen Dornbusch, der brennt – und doch nicht verbrennt und bezieht sich auf die Geschichte von der Berufung des Mose aus dem Buch Exodus, Kapitel drei. Dort fragt Mose Gott, was er seinen Brüdern, den Israeliten, sagen soll, wenn sie ihn fragen: Wer ist es, der dich gesandt und berufen hat? **Wie lautet sein Name?** Daraufhin kommt es zu einer Selbstvorstellung Gottes: Und Gott sprach zu Mose: **„Ich werde sein, der ich sein werde.“** Und *„so sollst du zu den Israeliten sagen: Der „Ich werde sein“ hat mich zu euch gesandt.“* Den hebräischen Schriftzug hat Hanna Böhl in das Glasbild eingearbeitet. Ein eigenartiger Name. Ein geheimnisvoller Name. Einerseits offenbart sich der Ewige und verbindet sich mit der Tradition seines Volkes: *„Ich*

bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, andererseits bleibt sein Name dunkel und geheimnisvoll. Wer könnte ihn je fassen und begreifen? Diese Geschichte aus der jüdischen Bibel lehrt mich, ehrfürchtig mit dem Namen Gottes umzugehen und ihn nicht gedankenlos zu gebrauchen! Es gibt kaum einen Namen, der so inflationär gebraucht und dadurch missbraucht worden und mit Blut besudelt ist wie ausgerechnet der Name des Allerhöchsten. Für was alles musste und muss er herhalten: Nationalistisch vereinnahmt wurde er und als „Gott mit uns“ trugen Soldaten seinen Namen auf ihren Koppelschlössern. Militaristisch vereinnahmt wurde er: *„Der Herr ist der rechte Kriegsmann“* (Ex 15.3) und in seinem Namen durfte man den eigenen Krieg für „gerecht“ erklären. Populistisch vereinnahmt wird er und die herrschende Corona-Pandemie mutiert zu einer Geißel, mit der Gott die Menschheit wegen ihrer Bosheit abstrafte. Vorsicht! Hier ist Missbrauch im Verzug! Missbrauch des Namens Gottes! Doch der Höchste lässt sich von uns nicht instrumentalisieren! Der „Ich werde sein“ bleibt sich selbst treu. Und wie er in sich vollendete Gemeinschaft ist, so sehnt er sich nach Gemeinschaft mit allen seinen Geschöpfen. Wir sind und bleiben seine göttliche Leidenschaft. Das kann man auch dem Namen entnehmen, mit dem er sich im Dornbusch offenbart: „Ich bin da, ich bin **für euch** da!“ So lässt sich sein Name auch deuten und verstehen. Die gesamte biblische Geschichte ist die Entfaltung des Namens Gottes und seiner leidenschaftlichen Suche nach dem Menschen bis hin zu Jesus, dem Christus Gottes. In ihm werden Name und Programm zu einer lebendigen Person: *„Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah zu den Verlorenen sich kehren...“* So singen wir in wenigen Tagen. Doch das Geheimnis, sein Geheimnis bleibt bestehen. Gott als Geheimnis der Welt.

Bleibt alle von ihm behütet und seid von ihm gesegnet. Das wünscht Euch allen
Euer Pfarrer i.R. Martin Eisen.